

ROBERTO BERNHARD¹

*Arbeitsgruppe „Demokratie und Rechtsstaat“
der Neuen Helvetischen Gesellschaft Winterthur*

„Unser Schweizer Standpunkt“

Zum Carl-Spitteler-Gedenkjahr der NHG

Das Jahr 2019 ist das hundertste, seitdem Carl Spitteler als erster Schweizer mit dem Nobelpreis für Literatur geehrt wurde. (Der zweite Schweizer Träger dieses Preises aufs Jahr 1946 war der als Deutscher geborene, 1923 eingebürgerte Hermann Hesse.) Die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG) begeht 2019 als Spitteler-Gedenkjahr. Sie hat allen Grund dazu. Denn Spitteler hat in ihrem Auftrag eine Wendemarke in die neueste Schweizer Geschichte gesetzt, die in der Geschichtsschreibung immer wieder erwähnt wird.

Ein entscheidender Aufruf zur nationalen Besinnung

Die NHG war am 1. Februar 1914 aus Sorge um das Auseinanderdriften der verschiedenen Sprachgemeinschaften der Schweiz gegründet worden. Eine unbedachte, unkritische Solidarisierung mit dem gleichsprachigen Ausland gefährdete den inneren Zusammenhalt der Schweizer. Die erbitterte Feindschaft zwischen Frankreich einerseits, dem Deutschen Kaiserreich und Österreich-Ungarn andererseits, die mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 vollends ausbrach, entfremdete insbesondere Deutsch- und Welschschweiz zusehends von einander.

Die Gruppe Zürich der NHG sah den Zeitpunkt gekommen, ein gewichtiges Mahnwort zur Besinnung auf die ureigenste Rolle

¹ Roberto Bernhard ist zwar Mitglied der Arbeitsgruppe. Die vorliegende Studie hat er jedoch alleine verfasst. Sie trägt deshalb keine Studiennummer und alle Rechte sind ihm vorbehalten.

der Schweiz als neutrales Land und zugunsten ihrer Eigenständigkeit und Einigkeit sprechen zu lassen. Sie wählte als diesen Mahner den bedeutendsten Dichter deutscher Sprache, den die Schweiz in diesem kritischen Zeitpunkt aufzuweisen hatte: Carl Spitteler.

Die Wahl war alles andere als selbstverständlich. Spitteler war bis dahin kaum als politischer Geist ins öffentliche Bewusstsein getreten. Es brauchte denn auch einiges Insistieren der NHG Zürich, um den sich sonst in olympischen Gefilden bewegenden Spitteler als Gewissensträger der Nation zu gewinnen und sich auf die Niederung des eidgenössischen Zerwürfnisses hinzubewegen und zu überzeugen. Doch es gelang.

Die NHG war nicht grundlos darauf verfallen, ausgerechnet Carl Spitteler zu einer Intervention aufzufordern. Der sonst als eher unpolitisch wahrgenommene Dichter hatte bereits in den ersten Augusttagen von 1914 die Gefahr erkannt, dass von ausländischer Propaganda geschürter Hader zwischen Eidgenossen aufbrechen könnte. Schon damals entwickelte er die Idee, ein neutrales Pressekomitee ins Leben zu rufen – vergebens. Im Oktober 1914 setzte er sich in der Presse für den Maler Ferdinand Hodler ein. Dieser hatte öffentlich gegen die deutsche Beschiessung der Kathedrale von Reims protestiert und damit nicht nur die Deutschen, sondern auch deutschgesinnte Schweizer gegen sich aufgebracht. Spitteler rief zu mehr Einsicht auf. Gleichzeitig veröffentlichte er einen Appell an den Schweizer Schriftstellerverein und den Presseverein, eine geschlossene Positionierung gegenüber dem Ausland einzunehmen. Auch das verhallte – ausser bei der NHG, die hier einen prominenten Gleichgesinnten erkannte. Spitteler tat sich allerdings schwer damit, selber die den richtigen Wegweisenden Worte an die Öffentlichkeit zu richten. Er lehnte die Einladung der NHG zunächst ab, sagte dann zögerlich und ungerne zu und erarbeitete seinen Redetext mühsam mittels mehrerer Entwürfe und zahlreicher Korrekturen.

Spitteler erwies sich als der richtige Mann, um den verblendeten Eidgenossen den Kopf zurecht zu setzen. Spitteler trat in die Nachfolge dessen, was Nikolaus von der Flüe bereits einmal, anlässlich der vor einem Bürgerkrieg stehenden Tagsatzung von Stans im Jahre 1481, erbracht hatte – die eine Einigung einleitende Besinnung der zerstrittenen Eidgenossen.

Spitteler hielt am 14. Dezember 1914² in Zürich eine Rede, auf die man sich bis heute gelegentlich bezieht: „Unser Schweizer Standpunkt“. Darin stellte er eindringlich dar, dass es nicht Sache der neutralen, zwischen verfeindeten Grossmächten befindlichen Schweiz sein könne und dürfe, den kulturellen Affinitäten der helvetischen Sprachregionen folgend Partei für diese oder jene dieser Mächte zu nehmen und dabei die gemeinsamen eidgenössischen, existenziellen Bedürfnisse zu vernachlässigen. Dem Ausland gegenüber sei Zurückhaltung und nüchterne Distanz zu wahren. Angesichts des immensen Leides, das der Krieg über die Nachbarländer bringe, gezieme es den Schweizern, statt parteiisch mitzueifern, vor diesem Leid sich in menschlichem Mitgefühl und schweigender Ergriffenheit zu sammeln.

In den eidgenössischen Binnenbeziehungen tue eines aber Not: „Wir müssen uns enger zusammenschliessen. Dafür müssen wir uns besser verstehen. Um uns besser verstehen zu können, müssen wir einander vor allem näher kennen lernen.“

Spitteler hat damit eines der Ziele der NHG genannt. Letztlich hat er zeitgemäss angesprochen, was Schiller in seinem „Wilhelm Tell“ den sterbenden Attinghausen bereits sagen lässt: „Seid einig – einig – einig“! Das ist Spittelers Botschaft in Bezug auf den „richtigen neutralen, den Schweizer Standpunkt“, den er auch im Verhältnis zu den anderen Völkern nahelegt und mit Nachdruck vertritt. Und noch etwas mahnt er angesichts des blutigen Konflikts

anderer Völker an: „Die politischen Phantasien von einer vorbildlichen (oder schiedsrichterlichen) Mission der Schweiz bitte möglichst leise. Ehe wir anderen Völkern zum Vorbild dienen könnten, müssten wir unsere eigenen Aufgaben mustergültig lösen. Mir scheint aber, das jüngste Einigkeitsexamen haben wir nicht gerade sehr glänzend bestanden.“

Spittelers Kopfwäsche fand grösste Beachtung. Und zum Glück rief sie auch in der Welschschweiz, namentlich bei Genfer und Lausanner Persönlichkeiten, ein entsprechendes, positives Echo hervor. Der von Spitteler formulierte „Schweizer Standpunkt“ brauchte aber Zeit, um voll begriffen zu werden und zu wirken. Er rief nämlich auch lebhaftem Widerspruch. Er ermunterte indessen manche Gleichdenkende, wie Spitteler in der Öffentlichkeit aktiv zu werden. Bis zum Ende des Krieges, 1918, war doch auch vieles von seinem Ziel erreicht.

Dass ein Dichter deutscher Sprache, der sich zudem selbst im Alltag nicht ungerne auf Hochdeutsch statt in seiner Mundart äusserte, sich herausgenommen hatte, dem Deutschen Reich seine Gefolgschaft zugunsten einer neutralen Stellungnahme zu verweigern, wurde aber dort nicht verstanden. Spitteler fiel in Deutschland wie Hodler in Ungnade und wurde daselbst als Kulturschaffender zur Unperson. Infolgedessen blieb er in Deutschland bis in neuester Zeit verkannt, da zu lange nicht mehr zum Lehr- und Lernkanon gehörig.

Der Nobelpreisträger und sein Werdegang

Das hinderte indessen nicht, dass ihm für 1919, wie gesagt, der Literatur-Nobelpreis – für sein Werk „Olympischer Frühling“ – zugesprochen wurde. Wer also war diese Ausnahmeerscheinung am helvetischen Poetenhimmel? Spitteler wurde 1845 in Liestal geboren. Früh schon fühlte er sich zu künstlerischer Leistung berufen. Zunächst zwischen Musik und Malerei schwankend, fand er bald zu seinem Haupttalent, der Dichtung. Aus schwerem Konflikt mit

² Die Neue Helvetische Gesellschaft war erst Monate zuvor gegründet worden.

seinem Vater und Abneigung gegen das juristische Studium floh er in jenes der Theologie, dies freilich ohne eigentliche Neigung und ohne je ein Pfarramt anzustreben. Von 1871 bis 1879 wirkte er als Erzieher in Russland, arbeitete dann aber als Lehrer und Journalist in der Schweiz. Dasselbst war er von 1890 bis 1892 Feuilletonredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“. Von 1892 an konnte er dank des Vermögens seiner Ehefrau bis zu seinem Tode im Jahre 1924 als freischaffender Dichter leben.

Für die Gruppe Winterthur der NHG ist von Interesse, dass der junge Spitteler mit seinem Freund Josef Viktor Widmann (1842-1911, Idyllendichter und Feuilletonredaktor beim Berner „Bund“) verschiedentlich bei der ebenfalls jungen und früh verwitweten Tante Spittelers, der verehrten Sophie Brodbeck-Ernst, in deren Haus zur Pflanzschule in Winterthur weilte; inspirierende Aufenthalte. Widmann heiratete schliesslich Sophie Brodbeck. – Für Winterthurer Leser zu erwähnen ist, dass der erste der drei Herausgeber von Spittelers „Gesammelten Werken in 10 Bänden“ von 1958, Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altweg und Robert Faesi, 1915 einer der Gründer, der erste Vizepräsident sowie 1919/20 Präsident der NHG Winterthur war. Bohnenblust, Professor für deutsche Sprache an den Höheren Stadtschulen von Winterthur und von 1920 an für deutsche Literatur an den Universitäten Genf und Lausanne, war auch ein gewichtiges Mitglied des Zentralvorstandes der NHG, den er 1921/22 schliesslich präsidierte.

Ein Meister der belletristischen Literatur

Biographisch interessant – nicht zuletzt für Jugenderzieher und -psychologen – ist Spittelers autobiographisches Werk „Meine frühesten Erinnerungen“ dank seines bis in die früheste Kindheit zurückreichenden Gedächtnisses. Seine Hauptwerke sind seine epischen Versdichtungen „Prometheus und Epimetheus“, „Prometheus der Dulder“ und insbesondere „Olympischer Frühling“. Darin wird mit Figuren der griechischen Antike das Ringen um die „dennoch“ (ein Spitteler-Stichwort) sich durchsetzende Entfaltung des

„Ich“, der Macht, Herrschaft, Gewalt und der Erlösung in grandioser Symbolik in homerischem Hexametern ausgebreitet. Dabei blitzt aber bei aller Erhabenheit auch Spittelers Humor da und dort auf. Die Parallele zum antikisierenden Symbolismus des berühmten Basler Kunstmalers Arnold Böcklin (1818-1901) springt ins Auge.

Die für unsere Zeit ungewöhnliche und ungewohnte gehobene Kunstform, die Spitteler wählte, brachte ihm wohl höchste literarische Ehren ein, war jedoch zu Breitenwirkung im Publikum nicht geeignet. Spitteler lässt sich jedoch nicht nur in abgehobener Gestaltung erfahren. Er hat auch Gedichte gängiger Art veröffentlicht: „Schmetterlinge“, „Balladen“ und „Glockenlieder“. Einige Volkstümlichkeit hat sich das anekdotische Gedicht „Die jodelnden Schildwachen“ erworben. Literarische Essays hat Spitteler schliesslich als „Lachende Wahrheiten“ veröffentlicht.

Vergnügliche und oft volksnahe Lektüre bieten Spittelers novellistische Erzählungen an: „Friedli der Kolderi“, der reizende „Gustav“ sowie „Gerold und Hansli die Mädchenfeinde“, davor noch „Conrad der Leutnant“. Im Roman „Imago“ widerspiegeln sich seelische Züge des eigenen Ichs des Dichters. Die Bandbreite von Spittelers Schaffen reicht somit vom scheinbar entrückten, formstrengen geistigen Höhenflug bis zur Humoreske des Unterhaltungsfeuilletons.

Der Literatur-Nobelpreis wurde Spitteler einzig auf seinen „Olympischen Frühling“ gestützt zugesprochen, nicht für sein gesamtes Oeuvre. Spitteler war seit 1912 als Anwärter auf die Preisvergabe im Gespräch. Das Preiskomitee wandte sich 1914 dem Schweizer zu und lobte, dass sein „Olympischer Frühling“ sich gleichsam aus neutraler Warte jenseits der Gehässigkeiten des aktuellen Konflikts bewege. Ausgerechnet Spittelers Zürcher NHG-Rede vom 14. Dezember 1914 weckte dann aber doch Bedenken gegen seine Behrung, obwohl sie ein Plädoyer für die Schweizer

Neutralität enthielt. Denn Spitteler kritisierte darin auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch die Deutschen, etwas, das in Deutschland und Österreich Empörung auslöste. Dies wiederum rief der Befürchtung, eine Ehrenbezeugung des Preiskomitees gegenüber Spitteler könnte dessen Objektivität in Zweifel ziehen lassen. Kriegsbedingt wurde dann aber das Zusprechen des Literatur-Nobelpreises ausgesetzt. Meinungsverschiedenheiten im Komitee verzögerten die endgültige Auserwählung Spittelers zusätzlich. Es rang sich erst 1920 – rückwirkend für das Jahr 1919 – zur Auszeichnung unseres Landsmannes durch.

Die hier vorgenommene Aufzählung von Schriften Spittelers ist nicht vollständig, was bereits aus dem früheren Hinweis auf die zehnbändige Gesamtausgabe hervorgeht. Was ist daraus geworden? In einem lesenswerten Artikel in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 18. Oktober 2014, verfasst von Magnus Wieland, heisst es, im Gegensatz zur Rede „Unser Schweizer Standpunkt“ sei „das literarische Werk des Nobelpreisträgers leider längst in Vergessenheit geraten“. Gewiss, dieses Lebenswerk ist weniger Gemeingut geworden als jenes anderer grosser Schweizer Meister der Feder. Immerhin sind 2009, 2013 und 2016 Texte von Spitteler erneut im Buchhandel erschienen, 1973 zudem die „Carl Spitteler – Biographie“ sowie 1998 „Carl Spitteler – Joseph Viktor Widmann, Briefwechsel“, beides Arbeiten von Prof. Werner Stauffacher.

Interessanterweise erfährt Spitteler kurz vor den gegenwärtigen Jahrhundertfeiern dieses ehrenden Aktes eine spezielle Wiederbeachtung, diesmal als Reiseschriftsteller. 1896 war eine Buchpublikation unter dem Titel „Der Gotthard“ erschienen, deren Verfasser im Auftrage der damaligen Gotthardbahn-Gesellschaft Carl Spitteler war. 1922 hat er eine Neuauflage dieser Arbeit abgelehnt, da sie ihm zu wenig gelungen erschien. Inzwischen haben aber die Tessiner diese packenden Landschaftsschilderungen um das von Spitteler als Quellort und Sammelpunkt der schweizerischen und

europäischen Multikulturalität verstandene Gotthardmassiv entdeckt. Der Verleger Armando Dadò hat 2017 in Locarno für eine von Mattia Mantovani vorgenommene Übersetzung ins Italienische mit Kommentierung besorgt und als Umschlagbild einen vom Jugendstilmalers Emile Cardinaux (1877-1936) 1914 geschaffenen, eindrucklichen Blick auf das Dorf Wassen gewählt. Der Band, nun schon in 2. Auflage erschienen, enthält ausserdem eine Reihe oft zeitgenössischer Illustrationen, vor allem aber eine Beschreibung von Luzern im Winter, einer Rigibesteigung, beides von Spittelers Hand, sowie eine italienische Version von „Unser Schweizer Standpunkt“. Der Übersetzer fühlt sich eigenartigerweise bemüsst, Spittelers Anrede „Meine Herren und Damen“, die heute befremden mag, doch der Zusammensetzung von Spittelers Zuhörerschaft von 1914 entspricht, anachronistisch in „Signore e Signori“ umzuwandeln. Mantovani glaubt auch, der „Olympische Frühling“ sei „heute völlig und verständlicherweise vergessen“. Der Schreibende, in dessen Umfeld zwei sensible Kulturträger ein Erwachsenenleben lang aus diesem zumindest originellen Werk Inspiration bezogen, wäre mit derartiger Behauptung vorsichtiger. Dies zumal Kunstsachverständige aller Sparten sich nicht selten als zeitbedingt modebeeinflusst erweisen. Dieser Edition wurde in „Il nostro Paese“, der Zeitschrift der Tessiner Heimat- und Naturschutzgesellschaft STAN (Nummer 336, zu deren 110. Jahr seit deren Gründung, Dezember 2018) eine zwei Seiten umfassende, begeisterte Besprechung gewidmet. Wir erwähnen dies hier ausführlich als Hinweis, dass Spittelers Wirken im hundertsten Jahr seit der Nobelpreisverleihung von überraschender Seite erfreuliche Wiederbelebung findet.

Im Jubiläumsjahr selber wird Spitteler in Liestal mittels einer Ausstellung und einem mit einer Ansprache von Bundesrat Alain Berset verbundenen Festakt gewürdigt. Auch die NHG tut dies 2019 mit einer nationalen Veranstaltung (und Referaten vor der NHG Winterthur). Hinzu kommen Buchpublikationen zu und über Spitteler, auch auf Französisch und Italienisch.

Die zeitabhängigen Seiten einer vorbildlichen Rede

Das literarische Lebenswerk Spittlers ist somit einzigartig in modernen Zeiten und hat es verdient, an dieser Stelle neben seiner berühmten, vor der NHG gehaltenen und für diese nach wie vor wichtigen Rede gewürdigt zu werden. Was aber diese unter heutigen Umständen anbelangt, so enthält sie zweifellos vieles, was noch heute und auch in Zukunft gültige Ermahnung und trefflicher Ratschlag ist. Man darf aber den Kontext nicht ausser Acht lassen, in dem Spittler gesprochen hat. Die Schweiz stand in einer Zerreissprobe zwischen zwei bis aufs Blut verfeindeten Grossmächten bzw. Mächtegruppen. Diese hatten in einzelnen Landesteilen der Schweiz ihre kulturelle Entsprechung. Dadurch gerieten die betreffenden schweizerischen Kulturgemeinschaften unter äussere Beeinflussung; manche Schweizer entwickelten, wie gesagt, eine eher blinde Bewunderung für das gleichsprachliche Ausland. Unter diesen Umständen war eine Rückkehr zu strikter Neutralität auch im privaten Bereich und eine allgemeine Rückbesinnung auf das, was die Schweiz ausmacht, erforderlich, um gefährliche binnenschweizerische Querelen auszuschalten.

Ganz anders im Zweiten Weltkrieg. Da war ein geeintes Schweizer Volk von 1940 bis 1944 in den Ring eines totalitären Systems eingeschlossen, dessen Ideologie die Essenz selber des schweizerischen Daseins, nicht aber die Kohäsion der Eidgenossenschaft bedrohte. Das Einhalten der Neutralität durch die Bundesbehörden war damals eine staaterhaltende Notwendigkeit, half dies doch, einen Vorwand für eine Aggression zu vermeiden. Die Forderung nach gesinnungsmässiger Neutralität der Bürgerschaft als Privatpersonen wurde diesmal nicht von einem Carl Spittler rettend erhoben. Vielmehr kam nun dieses Begehren von einem das Dasein der Schweiz auf die Länge in Frage stellenden Ausland in der Absicht, in den Köpfen der Schweizer Raum für ideologische Vorspiegelungen zu schaffen und Anhänger der – vorübergehenden – kontinentalen Hegemonialmächte zu gewinnen. Die Propaganda

des Dritten Reiches berief sich allerdings nicht auf Spittler. Er wäre denn auch keine geeignete Referenz gewesen, hatte er ja in seiner Rede gesagt, die Grossstaaten seien „keine moralischen Mächte“. Vielmehr seien sie „Gewaltmächte. Nicht umsonst führen die Staaten mit Vorliebe ein Raubtier im Wappen“, gab Spittler zu bedenken.

Im Zweiten Weltkrieg war es eine Notwendigkeit, geistige Neutralität von Privatpersonen energisch abzulehnen. Die totalitären Mächte waren darauf aus, die Wertvorstellungen der einzelnen Menschen umzubiegen. Der Wille zur schweizerischen Eigenständigkeit konnte nur aufrechterhalten werden, indem jedermann sich weiterhin seine Gedanken selber zu bilden vermochte und sich zur freiheitlichen Demokratie bekannte, welche die Totalitaristen ja beseitigen wollten. Im Jahre 1940/41 waren es nur noch die Briten, die unter den Kriegführenden diese freiheitliche Demokratie verteidigten. Alle Hoffnungen lagen auf ihrem Durchhaltevermögen, bis die USA Ende 1941 ebenfalls in den Krieg gezogen wurden und als grösste demokratische Macht den Schauplatz der Auseinandersetzungen betraten. Die schon vorher von den Deutschen überfallene Sowjetunion war ja ihrerseits ein totalitäres System und im Falle eines Sieges über das Deutsche Reich keine Gewähr für ein freies Leben.

Im Kalten Krieg setzte sich die Notwendigkeit fort, schweizerischerseits zwar von Staates wegen neutral zu bleiben, gesinnungsmässig aber klar der Daseinsform des freiheitlich demokratischen Lagers zugehörig zu bleiben. Ein nicht immer einfacher Spagat in einer direkten Demokratie, in der der Bürger Privatmensch und Teilhaber an der obersten Staatsgewalt zugleich ist!

Die Zeit nach dem Kalten Krieg bedeutete nicht das Ende der schweizerischen Staatsneutralität. Im Gegenteil, es zeigte sich, dass der weit überwiegende Teil der Schweizer diese weiterhin so-

gar als ein Identitätsmerkmal unseres Landes betrachtet. Von Gesinnungsneutralität konnte dagegen kaum mehr die Rede sein. Wohl flackerten zeitweise Differenzen zwischen Deutsch und Welsch auf, so eine Zeitlang nach der von den Deutschschweizern (zusammen mit den italophonen und rätoromanischen Eidgenossen) durchgesetzten Ablehnung des Beitritts zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) vom 6. Dezember 1992. Das aber hat mit Neutralität kaum etwas zu tun. Was Spitteler indessen zum besseren Verstehen- und Kennenlernen der Eidgenossen unter sich ausgesprochen hat, bleibt gültig. Denn die bunt zusammengesetzte Identität der Schweiz braucht von ihrem Wesen her periodisch eine auf diese zurückführende Selbstbesinnung. Dies trifft auch angesichts der zentrifugalen Kräfte zu, die unvermeidlich mit im Spiele sind, während die Schweiz nach einem befriedigenden Verhältnis zur Europäischen Union sucht und suchen muss. Auch diese Suche hat jedoch wenig mit dem Neutralitätsbegriff zu tun. Die Aktualität der Rede zu unserem Schweizer Standpunkt liegt derzeit in dem, was sie zum Zusammenhalt aussagt. Das Beschwörende, das sie zum neutralen Verhalten enthält, bleibt gegenwärtig im Hintergrund, gleichsam in Reserve. Niemand denkt derzeit in der Schweiz daran, sich in die Gefolgschaft einer Grossmacht oder einer Mächtegruppe zu begeben. Doch wer weiss schon, welche Umstände Spittelers Gedanken zur Neutralität eines Tages wieder aktualisieren könnten? Unvorhersehbare Veränderungen im Kräfteverhältnis der Staaten können indessen den Rückgriff auf markante Überlegungen aus früherer Zeit nahelegen.

Zwei Ziele werden mit den obigen Ausführungen angestrebt: Eine knappe Skizzierung der Umriss von Spittelers Werdegang und Werk ist zu einer ersten Annäherung an seine Person und seine poetische Lebensleistung bestimmt, um ein Basiswissen darüber zu fördern. Und unabhängig davon, ob Carl Spittelers Worte vom 14. Dezember 1914 in allen Teilen ein Rezept zur heutigen Tagesaktualität enthalten, war zu zeigen, dass das, was er damals ausgesagt hat, eine grosse vaterländische, eine staatsmännische Tat

war. Spitteler war als Dichter ein Meister des Wortes. Er war es aber auch im rechten Augenblick als Staatsbürger. Wir bleiben ihm zu Dank verpflichtet.

* * *

Winterthur, anfangs 2019
Arbeitsgruppe „Demokratie und Rechtsstaat“:
RA Dr. iur. Dr. iur. h.c. Roberto Bernhard, Winterthur
RA Dr. iur. Ulrich Weiss, Winterthur
Dr. oec. publ. Hansrudolf Kübler, Wallisellen

Die Arbeitsgruppe ist aus eigener Initiative von Mitgliedern der Neuen Helvetischen Gesellschaft Winterthur entstanden. Die Arbeitsgruppe gibt ihre eigene Meinung wieder, welche für die Neue Helvetische Gesellschaft nicht verbindlich ist. Die Arbeitsgruppe steht in der Nachfolge der „Nordostschweizerischen NHG-Arbeitsgruppe „Direkte Demokratie“ (1994/95), „Demokratiereform“ (2004/05) und „Demokratie und Rechtsstaat“ (2010).

Die vorliegende Studie wird finanziell unterstützt durch die Vereinigung Libertas Winterthur.

Druck: Rohner Spiller AG, Winterthur.

Studien der Arbeitsgruppe „Demokratie und Rechtsstaat“ der Neuen Helvetischen Gesellschaft Winterthur

- Nr. 1 Demokratie und Rechtsstaat in einem gegenseitigen Spannungsfeld (2017, 15 Seiten).
- Nr. 2 Die Frage des Verbots der Koran-Verteilungsaktion „Lies!“ (2017, 6 Seiten).
- Nr. 3 Zum rechtsstaatlichen Umgang mit „Gefährdern“. Einige nicht nur juristische Überlegungen (2017, 10 Seiten).
- Nr. 4 Was hat den Vorrang, – Völkerrecht oder Landesrecht? (2017, 20 Seiten).
- Nr. 5 12. September 2018: 170 Jahre schweizerischer Bundesstaat (2017, 17 Seiten, 2 Bilder).
- Nr. 6 Auf Schleichpfaden zum Rüstungs- und zum Finanzreferendum? (2018, 19 Seiten).
- Nr. 7 Der aktuelle Zwiespalt zwischen Rechtsstaatlichkeit und Realpolitik bei der Unternehmenssteuerreform (2018, 14 Seiten).
- Nr. 8 Problemfelder der „Selbstbestimmungsinitiative“. Wo kritische Überlegungen vor der Stimmabgabe am Platz sind (2018, 20 Seiten).
- Nr. 9 Zur Diskussion über die Lockerung des schweizerischen Waffenausfuhrrechts. Bitte keine falschen rechtlichen Behauptungen! (2018, 5 Seiten).